Die Heimatseite

Wochenbeilage zum Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

74 Juni 1395

Neue Folge der Heimatblätter für Castrop-Rauxel und Umgebung

Die Lippe im Wandel der Zeit

Von Fr. Schopohl, Bodelschwingh

...szeit! Haushohe, turmhohe Gletscher, Urkräfte ...Weltwerdens, kamen von Norden herange... ...en, langsam aber sicher. Stockend und stauend ...ben sie und türmten sich immer höher und höher ...dem Teutoburger Walde, erstiegen die Höhe, ...chen und barsten und stürzten den Südhang her... ...r. Unaufhaltsam schob der wandernde Eis... ...n seine Massen nach und weiter, immer weiter, ...ganze Münsterische Bucht, ganz Norddeutschland ...unter „ewigem Eise". Unsere Heimat, die ...ne des Hellweg's, lag unter diesem Eispanzer, ...u so, wie heute „ewiger Schnee" und „ewiges ..." die Gipfel der Hochgebirge krönt und die ...largegenden beherrscht, bedeckt.

...s ist heute festgestellt, daß das Polareis bis ...) Meter stark ist. Ein Eisbrocken war vor ...ten gestürzt und trieb im Atlantik. Wir erlebten ...grauenvollen Untergang der „Titanic", welche ...en Brocken gestreift hatte. 56 Meter soll er aus ...Wasser geragt haben, und wenn man bedenkt, ...er nur mit höchstens einem Zehntel seiner Masse ...dem Wasser ragte, erst dann bekommt man in ...a einen Begriff seiner Größe. Dabei haben ...rscher in neuester Zeit festgestellt, daß in der ...largegend Gletscherstücke treiben, die über 90 Mtr. ...dem Wasser ragen. Die Wissenschaft schützt des...lb sicher nicht vorbei, wenn sie meint, das Eis ...e die norddeutsche Tiefebene, damit das nörd...e Westfalen, 1000 Meter dick bedeckt. Am Arden...Haarstrang war die Grenze des Nordlandeises. ...Was heißt: „Ewiger Schnee, Ewiges Eis?" Die ...reisung — besser: Die Vereisungen oder Eis...en nahmen ein Ende. Ewig ist nur Einer!

...Weltenwende! Von Süden und Südwest her ...ng die Sonne siegreich vor mit ihrer Wärme, ...ihrer belebenden Kraft gegen das starre Eis. ...schmolz ab, und es gab eine große Flut. Wild ...ten und wälzten sich die schmutzigen Schmelz...sser zwischen der Höhe des Haarstranges und des ...ges einerseits und den Eismassen anderseits gen ...sten. Immer weiter wich das Eis vor der siegen...Sonne in das Münsterland zurück, immer ...ter zurück, und überall verstreute es seinen Raub ...den Bergen Skandinaviens, aus dem Teuto...ger Walde und den lippischen Bergen, die Find...ge, die Wandersteine, als Zeugen seines Weges ...seiner Arbeit. Das ganze Lippstädter Straßen...ster bestand bis vor 40 Jahren aus kleinen ...dlingen, aus gesammelten Kieselsteinen, den ...enköpfen, und man findet heute noch in manchen ...ten Norddeutschlands nur diese Pflastersteine.

...Mit dem Schwinden des Eises schwand auch das ...sser des Urstromes. Das Land wurde frei, aber ...dem Reste des Urstrombettes sammelte sich Tages...sser und Quellwasser des Niederschlagsgebietes, ...d sie bildeten und bilden noch heute die Lippe. ...ischen den Höhen des Münsterschen Landrückens ...d dem Teutoburger Walde entstand die Ems. Die ...flüsse der Lippe eilten in unregelmäßigem, hasti...n Laufe von den Höhen herab, schlichen träge ...ch sumpfige Gegenden der Niederung, der noch ...es Leben, jeder Pflanzenwuchs fehlten.

...Aber auch das änderte sich, das Hellweggland ...rde Steppe, kleidete sich in Grün und wurde bald ...mat der kleinen, der großen und größten Pflan...fresser. Ihnen konnten die kleinen und großen ...fischfresser folgen. Niemand schrieb darüber ...en Bericht für die Nachwelt, die Natur sorgte ...bst dafür, daß wir vom Werden und Leben und ...terben der Tiere jener Zeit unterrichtet wurden ...d werden. Die Gebeine all der Großen und ...einen finden sich im alten und neuen Lippebette. ...Baufel und Bagger holen sie aus ihrem feuchten ...abe bei Ausbaggerung des Flußbettes, bei An...ge der künstlichen Wasserstraßen, und man bringt ...vorsorglich in die großen und kleinen Museen. ...e können nicht sprechen, und doch erzählen sie uns ...n ihrem Leben, ihren Lebensbedingungen und ...hicksalen bis ins Kleinste.

...Da liegen die Stoßzähne des Mammuts, eines ...t dicker Wolle bedeckten Elefanten, dem unsere ...gend zu jener Zeit Heimat war. 3.50 Meter ...sen die längsten Zähne, die im Essener Museum ...gen. Fast 2 Meter lang und dick wie eine gute ...fenröhre ist der Rest eines Stoßzahnes, der im ...luseum zu Haltern hängt. Backenzähne dieses ...chhäuters, größer wie Ziegelsteine, sind in Menge ...thanden. Ganze Gerippe lassen sich aus den ...berresten zusammenbauen. Als man im 18. Jahr...ndert in Lippstadt am Lippetor den Halsknochen ...nes Elefanten fand, wußte man nichts Rechtes ...mit anzufangen und „hat gemeinet, der Elefant, ...n der Sarazenenkönig Aaron dem großen Kaiser ...arl geschenket, sei hierselbst gestorben" (v. Steinen). ...an sieht die Knochen des wollhaarigen Nashorns, ...bis 70 Zentimeter mißt das schwertartige Horn, ...ine furchtbare Waffe. Da liegen Gerippe und Ge...weihe vom Riesenhirsch, vom Rothirsch und Elch, ...m Urstier und Wildpferd, Hauer vom Wild...wein, Gehörne vom Reh. Seltener sind die ...berreste des Höhlenbären und anderer großer ...äuber.

...Wo Pflanzen und Tiere leben, da findet auch der ...Mensch für sich gedeckten Tisch und Um und An. ...Woher kam der Mensch jener Zeit? Er folgte selbst...verständlich der belebenden Sonne, dem weichenden ...Wasser, den Pflanzen und Tieren, kam also von ...Süden und Südwesten. Jeder Bach, jeder Fluß ist ...n Verkehrshindernis. Der Mensch überwand es. ...n kühnem Sprunge setzte er über den Bach hinweg. ...Schwimmen hatte er schon gelernt. Tiere zeigten ...m in Flüssen die Furten, durch welche er sicher ...it seiner Herde an einer Lippe waten konnte. Treibende ...Stämme lehrten ihn gelehrt, Flöße zu bauen. Je ...dichter das Holz, desto größer seine Tragfähigkeit. ...Er höhlte den Baumstamm mit Feuer, mit Stein...beil oder Knochenbeil aus, er schrägte Spitze und Schwanz. Fertig war der Einbaum, sein Schiff. Stromaufwärts konnte er ihn ziehen oder stoßen, stromabwärts führte ihn das Wasser, er brauchte ihn nur stromrecht zu halten. Mit Stangen, später mit Rudern, konnte er die Geschwindigkeit beschleunigen. Im Grunde aller Flußbette fand und findet man heute noch die Einbäume als Zeugen ältester Schiffahrt. Mehrere liegen im Essener Museum, und Einbäume aus der Weser im Mindener Museum erzählen, daß sie sogar als Pontons für Schiffbrücken gedient haben.

Der Fluß war kein Verkehrshindernis mehr, der Fluß war Verkehrsstraße, die keine Arbeit und Unkosten verursachte. Auf dem Wasserwege konnte man viel leichter in Neuland hineinstoßen als auf dem mit Hindernissen und Gefahren gespickten Landwege. Und die Menschen, in jener Zeit nur Jäger, Hirten und Sammler, schoben ihre Siedlungen immer weiter ostwärts, die Lippe aufwärts. Ueberall fanden sie guten Grund zur Anlage der Siedlung auf den in der Steppenzeit angewehten Höhen von Flugsand. Da konnten sie über ihren Wohngruben ihre leichte Hütte errichten, Grundwasser und Hochwasser störten sie nicht. Der Wald beherbergte Wild für die Jagd. In der Au fand ihr Vieh gute Weide, im Fluße konnten sie fischen, Weiher und Buchen sammelten im Walde Pilze und Früchte. Im Flußbett fanden sie Feuersteine in Hülle und Fülle zur Bereitung von Messern, Schabern, Bohrern und Beilen. Wir finden im Lippesand noch die Zeugen jener menschlichen Kultur, der Kultur der Steinzeit: Schaber, Bohrer, Messer, Keile, Beile und Pfeilspitzen aus Feuerstein, aus anderem harten Gestein, aus den Geweihen und Knochen der Tiere. Die Waffen aus der ältesten Steinzeit sind grob und schwer zum Gebrauch gegen das Großwild, sie werden kleiner und feiner in der mittleren Steinzeit, denn das Großwild war fast ausgestorben.

Schade: Jeder Ort an der Lippe könnte und sollte ein kleines Museum der Lippefunde haben. Ein einziges Zimmer würde genügen, die Bewohner für Forscherarbeit empfänglich und hilfsbereit zu machen.

Der Steinzeit folgte die Bronzezeit, dann die Eisenzeit. Manche Waffen und Geräte versanken im Fluß und werden gelegentlich wieder ans Tageslicht gebracht. Mit besseren Geräten schuf man bessere Waffen, bessere Verkehrsmittel. Viel leichter ließen sich die Bäume fällen, sie ließen sich spalten und bearbeiten. Man kam zum Bau von Schiffen aus Bohlen.

Im Jahre 55 vor Chr. schlug der römische Feldherr Cäsar eine Brücke über den Rhein, um auch das Land diesseits des Rheines zu unterwerfen. Er blieb nur 18 Tage auf der rechten Rheinseite. Sein Unternehmen scheiterte, weil Weg und Steg in der Gegend fehlten. Nachfolger fanden einen Weg in das Westfalenland. Sie fuhren mit Schiffen die Lippe aufwärts und erreichten bald den strategisch wichtigen Punkt bei Haltern. Da drängen sich von Norden die hohe Mark und von Süden die Haard dicht an die Lippe heran, da ist eine kleine Porta Westfalica! Am Annaberg in der hohen Mark legten sie ein festes Lager an, an der Lippe bauten sie eine große Hafenanlage. Dann bauten sie eine Landstraße von Wesel nach Haltern, das sie nun auf dem Lande und zu Wasser erreichen und verproviantieren konnten. Weiter fuhren ihre Schiffe gen Lünen, weiter bauten sie die Straße nach Lünen, sicherten sich hier durch einen Brückenkopf an der Lippe und legten an der linken Seite der Lippe im Sesekewinkel bei Oberaden ein großes Lager an. Ob sie noch weiter die Lippe benutzten, das steht noch nicht fest. Fest steht allein, daß sie nach der Varusschlacht 9 n. Chr. nie wieder festen Fuß in Westfalen faßten. Die Sage erzählt:

„Im Jahre 71 n. Chr. hält an der Dorstener Lippebrücke das erbeutete römische Admiralschiff des Petilius Cerealis, und der römische Admiral legt der Priesterin Veleda die Admiralitätsflagge in die Hände".

Sage! Wer will es da den Bewohnern der Stadt Lünen verargen, wenn sie dies geschichtlich große Ereignis für sich und ihre Stadt beanspruchen! Die Ausgrabungen im Sesekewinkel — die Sesete mündet bei Lünen in die Lippe — bei Westig und Oberaden lehren uns, daß noch Jahrhunderte rege Handelsbeziehungen zwischen Germanen und Römern bestanden haben. Man fand Scherben römischer Herkunft aus der südlichen Eifel aus dem 3. und 4. Jahrhundert, einen Silberdenar von 161, viele Münzen aus der Zeit des Kaisers Maxentius, aus der Zeit Konstantins, Scherben aus der Zeit Hadrians, Scherben der Terra nigra. Alles das schwamm auf Schiffen rheinabwärts und wurde auf der Lippe stromaufwärts getreidelt.

Wie lange der Einbaum auf der Lippe einzige Schiffsform war, das weiß wohl niemand. Sicher ist aber, daß die Vorfahren von den Römern lernten, denn es entstand eine neue Form, ein Schiff aus Bohlen, die Pünte. Der Name soll aus dem lateinischen Worte Pons = Brücke abgeleitet sein. Die Pünte schwimmt heute noch auf der Ems und im Kanal als sogenannte Harener Pünte, benannt nach Haren an der Ems. Sie hatte geringe Aehnlichkeit mit der Fähre, war an Bug und Heck breit und abgeschrägt, denn an Bug und Heck mußte man einsteigen können, mußte man „die jagenden Pferde" für den Treidelbetrieb aufnehmen und absetzen können. Vor kurzem sprach ich einen alten Emsfahrer, der erzählte:

„Meine alte Pünte war ein Bohlenschiff und faßte 50—60 Tonnen, es gab auch Pünten von 70—80 To. Sie waren vorn und hinten breitschnäuzig und abgeschrägt, konnten daher vorwärts und rückwärts getreidelt werden. Ein Pferd hat mir 12 Jahre lang treu gedient. Man mußte manchmal von einem Ufer zum andern. Mein Pferd kam auf Anruf und ging oder sprang, je nachdem das Ufer war, in die Pünte. Am andern Ufer ging oder sprang es ohne Anruf an Land, ebenso willig aber auch ins Wasser, kletterte dann in aller Ruhe wieder auf den Leinpfad. Solcher Pferde gab es viele. Sie hatten gute Stunden, auch mal einen guten Tag, oft auch sehr harte Arbeit. Der Ausbau der Wasserwege machte dem Treideln ein Ende, aber man kann sich nicht trennen vom Fahren und vom Wasser. So bin ich jetzt auf dieser Pünte, welche der Motor schleppt. Der Motor ist stärker als Pferde, die Fahrrinnen sind tiefer, da wurden auch die Pünten größer. Sie sehen, diese alte Holzpünte hat 167 Tonnen. Der Bug behielt die ursprüngliche Form, aber er ist schmaler geworden, das Heck verlor die Schnauze, es wurde gestutzt und hat ein Steuer".

Eine guterhaltene, sehr alte Pünte fand man in Angelmodde bei Münster; sie steht im Landesmuseum zu Münster.

Von der Pünte schritt der heimische Schiffbau zum Aak, einem Bohlenschiff von kleineren oder größerem Ausmaß mit breitem, abgeschrägtem Bug und steil gestutztem Heck und einem Steuer. Der flache Bug hielt sich lange, weil der Aak auch getreidelt wurde. Am längsten hielten sich der Löhner Aak (Lahnaak), der Müseler Aak (Moselaak), der Ruhraak und der Lippeaak. Auch heute ist der Lippeaak nicht ganz ausgeschaltet, denn er dient noch hier und da der Sandbaggerei auf der Lippe.

Schiffahrt auf der Lippe erforderte den Schiffbau. Die meisten Schiffbauer hatte Dorsten an der Lippe. 1731 zählte man 37, 1794 waren es 80 und 1831 sogar 100. Der Oberpräsident von Vincke schrieb 1820 dem Bürgermeister von Dorsten, er möge Sorge tragen, daß möglichst viele junge Leute nach Holland gingen, um sich in der Schiffbaukunst zu vervollkommnen. 1830 errichtete man in Dorsten eine Sonntagsschule für die Lehrlinge der Schiffbauer. 1825 wurden in Dorsten 592 Schiffe gebaut, 1829 waren es 500, 1836 sogar 617, 1861 wurden nur noch 163 gebaut. Zur Zeit sind in Dorsten nur noch drei Reedereien für kleine Schiffe und Schiffchen.

In der Soester Fehde 1444—1449 mußte Soest von Cleve unterstützt werden. Die Clever Schiffe fuhren die Lippe aufwärts bis Schloß Haaren, sechs Kilometer weit östlich von Hamm; denn Hovestadt, der nächste Hafenplatz für Soest, war von den Kölnern besetzt. Das Renteibuch der Stadt Dorsten zählt 1526 die Durchfahrt von 225 Schiffen.

Denken wir einmal an die Legende von St. Christophorus, an die Legende von der hl. Ida und ihrem zahmen Hirsch. Furten waren es, über welche sich in ältester Zeit der Verkehr von einem Ufer zum anderen vollzog. Der Fährmann erleichterte den Verkehr, und die Brücke wurde die dauernde feste Verbindung von Ufer zu Ufer, von Hinterland zu Hinterland, vom Münsterlande zum Sauerlande. Wo man ehemals durchs Wasser watete, da kreuzten sich Wasserweg und Landstraße, da entstanden Siedlungen, Dörfer, Städte, Stapelplätze für den Handel stromauf, stromab, für den Handel auf den Nord-Südstraßen von Möhne und Ruhr zur Lippe und tief in das Münsterland hinein. 1322 schlossen die Bischöfe von Münster und Köln einen Vertrag. Nach dem erhielt jeder das Recht, zwei Lippebrücken zu bauen, der Bischof von Köln bei Dorsten und Hovestadt, der Bischof von Münster bei Haltern und der Rauschenburg bei Olfen. Jeder verpflichtete sich, die Brücken zu bewahren, zu befestigen und mit Wächtern zu versehen. Im Ausgang des 15. Jahrhunderts wurde dieser Vertrag noch einmal erneuert.

(Forts. folgt).

Nachklänge zur Geschichte des Reichshofes Castrop

Von Hermann Wiggermann.

(Schluß)

Dieser Erklärung stimmten die übrigen Hofesleute bei, indessen ist sie, wie wir später sehen werden, nicht in Kraft getreten. Vielmehr erbten sich die Hofesländereien fort. Diejenigen von Wilhelm Frombach gingen über auf Purcell, den Erbauer der Wirtschaft Monopol, von diesem durch Kauf an Amtmann Bariels, dann auf den Bauunternehmer Franke in Wanne, welcher Häuser darauf setzen ließ. (Diese Häuser stehen an der Cottenburgstraße und zwar in dem Stück zwischen der Wittener Straße und der Emschertalbahn, Cottenburgstraße Nr. 83 und Nr 85). Die Grundstücke des letzten Hofesschreibers Herdickhoff kamen an dessen Schwiegersohn, den Kaufmann Hintzen. Die Witwe Frau Hulda Hintzen verkaufte sie an den Bürovorsteher des Justizrats Dierlelx, Wilhelm Kogelheide, und an die Witwe des Bergmanns Wilhelm Schulz, geb. Bern zu Obercastrop. Beide letzten ebenfalls Häuser auf die Parzellen; es handelt sich um die Häuser an der Wittener Straße Nr. 131 und Nr. 128.

Um die Jahrhundertwende wird die Sache noch einmal lebendig. Die Königliche Regierung zu Arnsberg erhebt Einspruch gegen die Rechtmäßigkeit des Verkaufes der letztgenannten Grundstücke. Sie schreibt an den Amtmann zu Castrop unterm 25. März 1901:

„Auf Grund der in der Anlage beigefügten Vollmacht wollen Sie bei dem Amtsgericht dortselbst den Erlaß einer einstweiligen Verfügung beantragen, welche anordnet, daß im Grundbuche der Parzellen Flur 15, Nr. 1166/128, 1167/128, 1168/128 eine Vormerkung dahin eingetragen werde: „Fiskus widerspricht der Eintragung der Wwe. Hintzen und nimmt seinerseits das Eigentum in Anspruch."

Aus dem weiteren Verlauf des Schreibens entnehmen wir, daß der Beamte der Königlich. Regierung, der diese Angelegenheit behandelt, sich eingehend mit der Geschichte des Reichshofes Castrop befaßt hat. Wir fügen hier einen Teil seiner Ausführungen bei:

„In den beigefügten Akten (A) „Oberhof der Castroper Hobsleute" befindet sich Fol 4 und 12 ff. eine Beschwerde an die Mairie zu Castrop vom 29. Januar 1812, welche über die Hofesverfassung Aufschluß gibt und bis 1595 zurückgreift. Hiernach wurde der Hofesrichter von der Genossenschaft der Hobsleute gewählt und hatte offenbar richterliche und administrative Befugnisse. Auch die Eidesformel der Hofesgeschworenen weist hierauf hin. Das Amt des Hofesrichters war nicht erblich, wie auch die verschiedenen Namen erkennen lassen.

Aus den weiteren beigefügten Akten (B) „betreffend die Castroper Hobsleute, auch Frohlinder und Leibgewinngüter pp." geht hervor, daß 1792 die Höfe teils in Pacht, teils in Erbpacht, teils als Erbzinsgüter von der Domänenverwaltung ausgetan waren. Fiskus also mindestens das Obereigentum hatte.

Anscheinend handelt es sich um „freie Höfe, das heißt um solche, welche lediglich dem Könige abgabepflichtig waren und das Recht hatten, die niedere Gerichtsbarkeit durch den selbstgewählten Hofesrichter ausüben. Zwischen Erbpacht und Erbzinsgütern ist lediglich der Unterschied, daß bei ersteren die Abgabe dem Ertrage angepaßt war, bei letzteren mehr den Charakter eines Rekognotionszinses hatte. Das Grundbuch dort wird bestätigen, daß die zum Hofesverbande gehörigen Höfe dem Domänenfiskus erbpachtpflichtig waren." —

Der Gutachter ist hier wegen der Qualität der Hofesgüter im Irrtum und zwar aus dem Grunde, weil er alle Hofesgüter mit demselben Maße mißt, sie also alle als Erbpachtgüter anspricht, während doch eine Anzahl wirklich freie Erbzinsgüter waren, d. h. solche, die an den Landesherrn lediglich eine Anerkennungsgebühr leisteten. Es sind dies die Besitzer, die als echte Hofesleute gelten und die in einer Bestätigung des Herzogs von Cleve vom Jahre 1520 als solche bezeichnet werden. Sie hatten meistens auch das alleinige Recht, die Hofesbeamten zu wählen. Ihre Namen finden wir s. B. in dem Bestallungsschreiben für den Hofesschreiber und Schullehrer Brabänder. (Siehe oben!).

Dem Gutachten der Königlichen Regierung trat die damalige Gemeindevertretung von Castrop in einem Beschlusse entgegen, den der derzeitige Gemeindevorsteher und heutige Justizrat Becker ausgearbeitet hatte. B. war in der glücklichen Lage, in die von der Regierung beigebrachten, geschichtlich wichtigen alten Akten Einblick tun zu können. (Hoffentlich bringt sie eine sorgfältige Nachforschung auch heute noch einmal ans Licht des Tages.) Der erste Teil des Gemeindebeschlusses führt folgendes aus:

„In dem Berichte Bl. 105 (178) der Reg.-Akten betr. die Castroper Hofesleute Pars I 1792—1807 ist der Hof Castrop als freier Reichshof und die Qualität der Hofsleute als freie Hofsleute „sammt ihren Gerechtigkeiten" auf Grund des Privilegiums des Herzogs Johann von Cleve-Mark vom Jahre 1491 bezeichnet. Diese Freiheiten sind dann weiter bis Bl. 107 (180) belegt. Es ist demnach anzunehmen, daß die Höfe Eigentum der allerdings abgabepflichtigen Hofesleute waren. Jedenfalls sind aber die Höfe in Folge der Ablösungsgesetze freies Eigentum geworden." — Das Gutachten folgert dann weiter, daß die Grundstücke, welche die letzten Hofesbeamten und deren Rechtsnachfolger in Besitz hatten, nicht ohne weiteres an den Staat zurückfielen, selbst wenn man ein Obereigentum des Fiskus an dem Reichshof annähme. „Es ist wahrscheinlich," schreibt der Gemeindevorsteher Becker weiter, „daß das Eigentum des Hofeslandes und dessen Vergebung an den gewählten Hofesrichter eine Gesamtgerechtigkeit der Hofesleute war auf Grund des Privilegiums von 1491 und daß, als die Höfe freies Eigentum der einzelnen Hofesleute wurden, das Hofesland, über dessen Abgabepflicht sich nichts in den Akten befindet, freies Miteigentum der Hofesleute wurde. Richtig ist, daß die Benutzung seitens des Hofesrichters in partem salarii (als Teil der Besoldung) erfolgte. Er wurde aber nicht von dem Staate, sondern den Hofesleuten bezahlt, deren Interessen gegenüber dem abgabeberechtigten Staat er vertrat. . . In dem genannten Bericht Bl. 112 (185) der Akte kommt allerdings die Frage vor, „wie das Hofesgericht gehalten und eingerichtet sei?" Bezüglich dieser Frage wird auf die Böllingschen Akten auf das Protokoll vom 21. Juni 1791 verwiesen, das ich nicht finde." (Wir bedauern es mit dem Gutachter, Justizrat Becker, daß uns dieses Protokoll auch noch nicht vor die Augen gekommen ist.)

Becker widerlegt dann noch die Auffassung der Regierung, die strittigen Hofesländereien als herrenloses Gut anzusehen. Das Gutachten trägt das Datum: Castrop, 24. Juli 1901. Es hat in dem Streite den Sieg davongetragen; denn die Hofesländereien sind im Besitze der letzten Hofesbeamten, bzw. ihrer Rechtsnachfolger geblieben.

Junimond

„Junitage glänzen. — Düfte haucht die Nacht, —
Laßt das Haar uns kränzen mit der Blütenpracht!
Will der Lenz auch weichen und der Sommer nah'n,
Segen ohnegleichen sollen wir empfah'n!
Köstlicher wird niemals Schönheit ausgestreut,
Als durch deinen Schimmer, holde Junizeit!"

K. L.